

## Region

# Das Kemmeribodenbad ist wieder im Geschäft

**Ein Jahr nach dem Unwetter** Als hätten sie ein Jahr lang auf die Wiedereröffnung des Landgasthofs gewartet: Am ersten Wochenende kehren etliche Gäste nach Schangnau zurück – und staunen.

Susanne Graf

Jetzt sind sie wieder da: Roger und Irene Jenzer sitzen auf der Terrasse des Kemmeribodenbads und geniessen eine Mahlzeit. Etwa alle anderthalb Jahre würden sie sich eine Übernachtung im bekannten Oberemmentaler Landgasthof gönnen, sagt er. Am 8. Juli 2022 hätte es zu Ehren des Geburtstags seiner Frau wieder so weit sein sollen.

«Aber zwei, drei Tage vorher rief man uns an und teilte uns mit, dass es unser Hotelzimmer weggeschwemmt habe.» Ganz so wie Jenzer es formuliert, wird man sich im Kemmeribodenbad wohl nicht ausgedrückt haben. In den Tagen nach dem 4. Juli 2022 war dort niemand zum Scherzen aufgelegt. Nach einem überaus heftigen Gewitter wurde das ganze Erdgeschoss des Hotel- und Restaurantbetriebs geflutet und komplett zerstört.

«Die Leute staunen, dass wir bloss ein Jahr später schon wieder eröffnen konnten», sagt Alexandra Invernizzi. Zusammen mit ihrem Mann Reto führt sie den Familienbetrieb in sechster Generation. Seit Donnerstag werden im Restaurant wieder Tagesgäste bedient, für Hotelgäste ging der Betrieb schon ein paar Tage früher los.

### «Wetter hat uns geholfen»

Die Besucherinnen und Besucher liessen nicht lange auf sich warten. «Es lief vom ersten Tag an sehr viel», sagt Alexandra Invernizzi. «Das Wetter hat uns geholfen.» Auch am Samstag brummt das Geschäft, obwohl es am Vormittag noch geregnet hat. Kurz vor dem Mittag ist der Parkplatz schon ziemlich voll.

Wer nicht reserviert hat, findet bald schon keinen freien Tisch mehr auf der Terrasse. Entweder essen die Gäste jetzt drinnen oder sie bedienen sich am Foodtruck, der den Besucherin-



Im Kemmeribodenbad läuft wieder etwas. Foto: Iris Andermatt

nen und Besuchern bei schönem Wetter täglich zur Verfügung steht. Neu ist das Restaurant für Tagesgäste nur noch von Donnerstag bis Sonntag offen.

«Drinnen ist alles piekfein, die haben das total schön renoviert», sagt eine junge Frau zu ihren Begleitern, die sich nun am Foodtruck etwas bestellen und es sich an langen Holztischen bequem machen.

Derweil blickt ein Ehepaar bei der Holzbrücke, die zum Gasthaus führt, nachdenklich ins Bachbett der Emme. Es staunt über die Mächtigkeit der zwei Meter hohen Stützmauer, die das Areal vor Fluten schützen soll. «Wahnsinn», sagt die Frau, «aber ja, wenn man die Bilder damals sah ...»

Wenn die der Mauer entlang gepflanzten Sträucher dereinst ihre volle Grösse erreicht haben,

**Wer nicht reserviert hat, findet bald schon keinen freien Tisch mehr auf der Terrasse.**

wird man vom Gasthaus her nicht mehr viel sehen von der Betonmauer. Aber im Garten hinter dem Betrieb, wo für die Hotelgäste eine «Wohlfühlase» eingerichtet wird, wurde bewusst nicht alles weggeräumt, was die Flut damals mitführte: Angeschwemmte Baumstrünke erinnern an die Wucht der Natur.

Wer sich eingehender mit dem Ausmass der Zerstörung beschäf-

tigen will, kann dies auf der ehemaligen Heubühne tun. Dort wurde ein kleines Unwettermuseum eingerichtet. Im Zentrum liegt ein Haufen sich kreuz und quer türmender Balken, die nach fast 200-jährigem Dienst im Bedlisaal ersetzt werden mussten.

Im Bankettsaal erinnert nichts mehr an die Verwüstung. Auch dort ist jetzt alles wieder «piekfein».

## Für einmal spielt Gotthelf die Nebenrolle

**«Geld und Geist» auf der Moosegg** In der neuen Produktion gibt es viel mehr zu sehen als «nur» die altbewährte Geschichte.

Aufbruch in der Psychi: Patient Schnyder ist weg. Schon wieder. Er ist unauffindbar – bis zwei Polizisten erscheinen, den Gesuchten im Schlepptau. Unwillig lässt er sich in die Anstalt zurückbringen, schimpft, das sei ein Gefängnis und er habe doch nur einen Spaziergang gemacht.

Das wäre alles nicht passiert, ist man überzeugt, wenn Herr Schnyder endlich seine Tabletten nehmen würde. Doch das tut er nicht. Da kann Oberschwester Erika noch so lange bitten, befehlen und drängen. Schliesslich startet sie eine Charmeoffensive und erzählt, dass sie damals, in den frühen 1960er-Jahren, auf eben jenem Hof gewohnt habe, auf dem er seinen letzten Gotthelf-Film drehte. Und da – nein, schluckt er seine Tablette noch immer nicht. Aber er kommt ins Erzählen.

### Bei Franz Schnyder gelandet

Regisseur Simon Burkhalter hätte es sich für seine letzte Inszenierung auf der Moosegg einfach

machen können. Stücke nach den Romanen von Jeremias Gotthelf sind immer noch Publikumsmagnete, sie liegen aufführbereit in den Schubladen der Theaterverlage. Aber nein: «Einfach einen Film nachzuspielen, interessiert mich wenig», schreibt Burkhalter im Programmheft.

Also hat er einen eigenen Weg gesucht. Und ist bei Franz Schnyder gelandet, dem Mann, der mit seinen Filmen Gotthelfs Romane in die Kinos und die Stuben brachte. Wer war er, der seinen letzten Lebensabschnitt in der Psychiatrie in Münsingen verbrachte? Der nach seiner Ausbildung in Deutschland und grossen Erfolgen in die Schweiz zurückkehrte, sich den Stoffen des Emmentaler Dichters annahm und immer wieder damit haderete, dass die Filmkritiker sein Wirken nicht so schätzten, wie er glaubte, es verdient zu haben?

Simon Burkhalter lässt ihn auferstehen und erzählen. Von den Dreharbeiten zu «Geld und Geist», seiner letzten Gotthelf-

Verfilmung und gleichzeitig seiner wichtigsten. Und während der Filmemacher aus seinem Leben berichtet, erwacht die Geschichte rund um die Bauernfamilie in Liebiwyl, um veruntreute Mündelgelder, Zerwürfnis, Vergebung und Liebe zum Leben.

Die beiden Erzählstränge laufen mal nebeneinander, mal in-

einander. Auf der einen Seite der Bühne hegt Oberschwester Erika für ihren widerspenstigen Patienten durchaus freundschaftliche Gefühle, auf der anderen entwickelt sich das Schicksal der braven Bauernfamilie in Liebiwyl.

Gotthelf und doch nicht ganz – geht das? Ja, das geht. Ein Porträt von Franz Schnyder und doch

nicht ganz – geht das? Ja, das geht. Und zusammen geht es auch, sehr gut. Die Theaterleute rund um Regisseur Burkhalter, der als Bauernsohn Resli auch auf der Bühne steht, halten beide Geschichten problemlos parallel am Leben.

### Kurzer Regenschauer

Hier die bäuerliche Welt aus Gotthelfs Romanen, dort die sterile, zuweilen unpersönliche Welt der psychiatrischen Einrichtung. Wenn Franz Schnyder zu erzählen beginnt, verschmelzen sie zu einer. Und während das Publikum noch mit der Familie in Liebiwyl mitleidet, trockenet sich Schwester Erika in der Psychi die Augen und sagt zu Schnyder: «Ihre Filme haben mich schon früher immer zu Tränen gerührt.»

Max Sterchi als Franz Schnyder und Franziska Christen als Oberschwester Erika führen ein Ensemble an, das an der Premiere eine bis in die kleinste Rolle überzeugende, berührende Aufführung zeigt – und sich von ei-

nem kurzen Regenschauer nicht aus der Bahn werfen lässt.

### Doch, es ist auch lustig

Franz Schnyder war ein genialer Filmemacher – aber auch ein unglücklicher Mensch. Er fühlte sich oft unverstanden und haderte damit, dass er, statt seine Kunst unbelastet schaffen zu können, immer auch wirtschaftlich erfolgreich sein musste. Gotthelfs Erzählungen sind keine leichte Kost. Der Dichter und Pfarrer schaute genau hin und beschönigte die oft raue und ungerechte Welt auf den Emmentaler Bauernhöfen und Dörfern nicht.

Zum Glück sorgt Simon Burkhalter mit seiner Geschichte und seiner Inszenierung dafür, dass das Publikum immer dann, wenn es besonders traurig oder dramatisch wird, etwas zu lachen hat. Auch ganz zum Schluss.

### Cornelia Leuenberger

Weitere Vorstellungen auf der Moosegg bis Mitte August.



Ein ungleiches, aber starkes Duo: Max Sterchi als Franz Schnyder und Franziska Christen als Oberschwester Erika. Foto: Simon Schwab/PD